

Zum Internationalen Tag der Gewaltlosigkeit:

Ein Kämpfer ohne Gewalttat Evangelische Erinnerungen an Gandhi

Von Friedhelm Schneider

Seit 2007 gilt weltweit der 2. Oktober als Internationaler Tag der Gewaltlosigkeit. Bei ihrer Zusammenkunft am 15. Juni 2007 bekräftigten die Mitglieder der UN-Vollversammlung ihre Entschiedenheit, auf eine Kultur des Friedens, der Toleranz, der Verständigung und der Gewaltlosigkeit hinzuarbeiten. Sie erklärten sie den 2. Oktober zum jährlich wiederkehrenden Internationalen Tag der Gewaltlosigkeit. Nach dem ausdrücklichen Willen der Vereinten Nationen sind seither alle UN-Mitgliedstaaten zusammen mit Nichtregierungsorganisationen und Einzelpersonen dazu eingeladen, den 2. Oktober eines jeden Jahres zu nutzen, um die Botschaft der Gewaltlosigkeit besonders in der Erziehung und im öffentlichen Bewusstsein zu verbreiten.

Für die Wahl des 2. Oktobers war ausschlaggebend, dass es sich bei diesem Datum um den Geburtstag Gandhis handelt. Gleichsam als Motto für den seinerzeit neu proklamierten internationalen Aktionstag verweist die entsprechende UN-Internetseite auf Gandhis Worte: „Aktive Gewaltlosigkeit ist die größte Kraft, die der Menschheit zur Verfügung steht. Sie ist mächtiger als die mächtigste Vernichtungswaffe, die menschlicher Erfindergeist hervorgebracht hat.“ Gandhi hat tötende, zerstörerische Gewalt als Mittel der politischen Auseinandersetzung konsequent abgelehnt. Obwohl er als gewaltlos aktiver Befreier Indiens von der britischen Kolonialherrschaft weltweite Anerkennung fand, ist der an ihn erinnernde Gedenktag weit davon entfernt, die bei den Vereinten Nationen erhoffte Wirkung zu entfalten.

Auch im kirchlichen Bereich spielt der 2. Oktober als Internationaler Tag der Gewaltlosigkeit keine hervorgehobene Rolle.

Dies mag damit zusammenhängen, dass der Hindu Gandhi (1869-1948) seine hohe Wertschätzung für Jesus und die Bergpredigt regelmäßig mit der Kritik an den ihn umgebenden Erscheinungsformen des Christentums verband. So konnte er äußern: „Jesus nimmt in meinem Herzen den Platz eines großen Menschheitslehrers ein, die mein Leben beträchtlich beeinflusst haben... Wenn nur die Bergpredigt und meine eigene Auslegung davon vor mir läge, würde ich nicht zögern zu sagen: "Ja, ich bin ein Christ". Aber ich weiß, dass ich mich in dem Augenblick, in dem ich so etwas sage, den größten Missverständnissen aussetzen werde. Negativ kann ich euch sagen, dass meiner Meinung nach vieles, was als Christentum gilt, eine Verleugnung der Bergpredigt ist.“



Gandhi-Denkmal am Sitz der Vereinten Nationen in Genf

Foto: Friedhelm Schneider, Speyer

Für den zeitgenössischen Protestantismus ist rückblickend zu beobachten, dass es zu einer positiven Würdigung Gandhis nur unter meist vereinzelt Angehörigen jener kirchlichen Minderheit kam, die der Gewalt- und Kriegspolitik ihres Staates kritisch gegenüberstanden. In diesem Zusammenhang sind zu Beginn der 1930-er Jahre in Deutschland die Religiösen Sozialisten zu nennen. Hier war es unter anderen der Pfälzer Pfarrer Oswald Damian, der Gandhi mit Jesus in Verbindung brachte: „Jesus war ein Kämpfer ohnegleichen und doch lag ihm jede Gewalttat gänzlich fern. Und ist der Inder Gandhi nicht ein Kämpfer wie nur wenige?“ Auch in der französischen Bewegung des „Christianisme social“ (Soziales Christentum) wurde Gandhi als Quelle der Inspiration wahrgenommen. In einem Gandhi gewidmeten Artikel der Verbandszeitung urteilte Pfarrer Laurent Goy 1932: „Lasst uns Indien dankbar sein für den Propheten, den es uns schenkt. Lasst uns dem Mahatma danken, der sicher viel christlicher ist, als er es selbst glaubt.“

Von 1928 bis 1930 korrespondierte der niederländische Ex-Pfarrer Bart de Ligt (1883-1938), mit Gandhi über notwendige Aktivitäten zur Kriegsverhinderung. Nach eigenem Bekunden hatte er sich Gandhi zeitweise als „Christus der revolutionären Gewaltlosigkeit“ vorgestellt. Als aktives Mitglied des „Bundes der Christen-Sozialisten“ hatte de Ligt schon früh die Mitschuld seiner Kirche am Ersten Weltkrieg geißelt und auf dem Höhepunkt seiner Auseinandersetzungen mit Staat und Kirche 1916 die niederländisch reformierte Kirche verlassen.

Am 28. August 1934 hielt Dietrich Bonhoeffer auf der ökumenischen Jugendkonferenz in Fanö seine viel beachtete Rede *Kirche und Völkerwelt*. Darin entfaltete er eindrücklich den Gedanken: „Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit.“ Offenbar haben Gandhi und sein Salzmarsch bei Teilen von Bonhoeffers Vortrag Pate gestanden: „Wer von uns darf denn sagen, dass er wüsste, was es für die Welt bedeuten könnte, wenn ein Volk – statt mit der Waffe in der Hand – betend und wehrlos und darum gerade bewaffnet mit der allein guten Wehr und Waffe den Angreifer empfangt?... Müssen wir uns von den Heiden im Osten beschämen lassen?“

Erst 2018 wurde in Neu-Delhi ein bisher verschollener Brief entdeckt, mit dem Dietrich Bonhoeffer Gandhi aus London kontaktierte und an den ihn umtreibenden Sorgen teilhaben ließ. Am 27. Oktober 1934 schrieb er: „...wenn uns nicht alle Zeichen täuschen, läuft alles auf einen Krieg in naher Zukunft hinaus; und der nächste Krieg wird gewiss den geistlichen Tod Europas zur Folge haben. Deshalb brauchen wir in unseren Ländern eine geistlich geprägte und lebendige christliche Friedensbewegung. Die westliche Christenheit muss aus der Bergpredigt neu geboren werden; das ist der entscheidende Grund dafür, dass ich Ihnen schreibe.“ Bonhoeffer formuliert schließlich die „große Bewunderung“, die er Gandhis „Eintreten für Frieden und Gewaltlosigkeit“ entgegenbringt, und bittet darum, Gandhi in seinem Ashram in Indien besuchen zu dürfen. Trotz Gandhis Zustimmung ist es aufgrund der Situation in Deutschland zu diesem Besuch nicht mehr gekommen.

In den USA brachte Jahrzehnte später Martin Luther King die Hochachtung zum Ausdruck, die er für Gandhi empfand: „Gandhi war der erste Mensch in der Geschichte, der Jesu Liebesethik über eine bloße Beziehung zwischen Einzelpersonen hinaushob und sie zu einer gewaltigen und wirksamen sozialen Macht in großem Maßstab steigerte.“ Gandhis Vermächtnis blieb präsent im „Christentum in Aktion“, mit dem King Bürgerrechte für Schwarze durchsetzte und die Vietnamkriegspolitik der Regierung bekämpfte.

In einem Beitrag für die von ihm gegründete Zeitschrift Harijan hatte Gandhi 1939 Martin Niemöllers Leiden als Gefangener des Führers gewürdigt und seinen Respekt für das gläubige, gewaltlose Standhalten des Pastors zum Ausdruck gebracht. Rückblickend auf eine Konferenz in Indien notierte Niemöller seinerseits 1953: „Wenn Gandhi „non-violence“ (Gewaltlosigkeit) sagt, dann meint er genau dasselbe, was der Apostel (Paulus) meint, wenn er schreibt: „Lass dich nicht (durch) das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem!“... So ist denn mein tiefster und nachhaltigster Eindruck, den ich in Indien empfangen habe, der, dass Gott durch Gandhi die Christenheit zur Buße ruft und uns die Frage vorlegt, ob wir eigentlich nur „Herr, Herr!“ sagen oder ihm wirklich folgen und gehorchen wollen.“

Die Krisen unserer Gegenwart machen deutlich, dass vorbeugendes Handeln und die konstruktive, gewaltlose Bearbeitung von Konflikten wichtiger sind denn je. Die Vergegenwärtigung Gandhis im Einklang mit der Botschaft Jesu bietet hier Orientierung und Ermutigung – über den Internationalen Tag der Gewaltlosigkeit hinaus.

Stand: September 2021

© Friedhelm Schneider, Pfarrer i.R., bis 2015 Leiter der Arbeitsstelle Frieden und Umwelt der Evangelischen Kirche der Pfalz friedhelm.schneider@gmx.de